

**Notizen aus dem Seminar der Gemeinschaft
mit Davide Prospero und Erzbischof Filippo Santoro
per Videoübertragung aus Mailand, 8. Juni 2022**

Referenztext: L. Giussani, Dare la vita per l'opera di un Altro [Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen], Bur, Mailand 2021, S. 7-66.

Filippo Santoro

Bevor wir beginnen, wollen wir ein Gebet, ein *Ave Maria*, sprechen und der Gottesmutter singen, um für die Märtyrer von Nigeria zu beten. 21 Märtyrer (darunter Kinder) und 200 Verwundete in der Kathedrale von Owo während der Pfingstmesse. Sie sind Märtyrer des *odium fidei* (des Glaubenshasses), weil sie Christen sind. Das ist eine Tatsache, die von der internationalen Presse unterschätzt wird. Aber für uns sind sie ein Zeugnis dafür, was es bedeutet, den Glauben ganz zu leben und Christus als das Leben des Lebens anzuerkennen.

*Ave Maria
Veni, Sancte Spiritus*

Und nun singen wir *Nossa Senhora, mãe de Jesus*, denn Frieden ist wirklich ein Geschenk und ein Wunder.

- *Nossa Senhora, mãe de Jesus*

Davide Prospero

Guten Abend. Heute Abend treffen wir uns nach einigen Monaten, in denen wir unter anderem die Exerzitien der Fraternität zusammen begangen haben, wieder. Wie wir wissen, waren die Exerzitien für unseren Weg in dieser Zeit sehr hilfreich. Und zwar so sehr, dass in vielen der eingegangenen Fragen auch eine Reflexion über die Schritte dokumentiert ist, die durch diese Geste angezeigt und signalisiert, wurden. Die Arbeit im Seminar der Gemeinschaft hat viele Fragen aufgeworfen, die wir gesammelt haben. Heute Abend werden wir beispielhaft einige davon ansprechen, die die grundlegenden Passagen des Textabschnitts betreffen, an dem wir im Seminar der Gemeinschaft gearbeitet haben. Die Beiträge zeigen die Früchte dieser Arbeit in den Gemeinschaften und auf persönlicher Ebene, auch nach Philippos Einladung an uns (mehr als eine Einladung war es sein persönliches Zeugnis!), zehn Minuten pro Tag dem Seminar der Gemeinschaft zu widmen. Viele haben das wirklich ernst genommen und ich glaube, dass die Arbeit dort, wo sie mit Treue durchgeführt wurde, Früchte zu tragen beginnt und trägt. Heute Abend beginnen wir, uns mit einigen der Fragen zu befassen, die sich ergeben haben.

Es gibt eine erste Frage, die wie eine Vorbedingung für alle anderen ist. Sie bezieht sich darauf, dass wir in mehreren Fällen etwas verwirrt waren, weil der Seminartext Verständnisfragen aufgeworfen hat. Und zwar nicht nur die Wörter betreffend, sondern insbesondere Fragen bezüglich des Erfahrungsgehalts hinter den Worten, die Don Giussani uns in diesem Text mitgeteilt hat. Es ist auch das erste Mal nach vielen Jahren, dass wir uns mit diesem Text befassen. Sowohl für die, die die Exerzitien der Fraternität 1997 nicht erlebt haben, als auch für jene, die daran teilgenommen haben. (Ich glaube, die meisten haben sie vergessen.) Wir sahen uns mit einer noch nie dagewesenen Situation konfrontiert, die die folgende Frage noch dramatischer werden ließ: „Wie ist es möglich, das Seminar der Gemeinschaft zu machen, ohne es auf eine Theorie oder unsere eigene Interpretation zu reduzieren?“ Ich frage daher Filippo, ob er bereits eine Antwort auf diese allgemeinere Frage zur Methode geben kann.

Santoro

Guten Abend an alle Anwesenden und an alle, die uns aus verschiedenen Teilen der Welt folgen. Es gab etwa 80 bis 90 Fragen, sodass es schwierig war, sie zusammenzufassen. Die wichtigsten Punkte haben wir aber herausgearbeitet.

Diese Frage nach der Schwierigkeit des Textes ist eine grundsätzliche Frage und macht uns deutlich, dass das Seminar der Gemeinschaft wirklich eine Schule ist. Und in einer Schule wiederholt man nicht immer wieder die gleichen Dinge, sondern es gibt Stellen, an denen ein Inhalt vertieft wird. Don Giussani wollte genau das: Anstatt, wie immer, spontan eine Mitteilung zu machen, zog er es vor, einen meditativen, nachdenklichen, dichten Text vorzuschlagen, der erlernt werden muss. Daher lädt er uns ein, eine persönliche Arbeit zu machen. In einer Schule wiederholt man nicht immer dasselbe, in einer Schule gibt es immer etwas Neues zu entdecken, und das erfordert persönliche und gemeinschaftliche Arbeit. Dieses Seminar der Gemeinschaft erforderte eine echte Arbeit.

Es gibt Zeugnisse, die uns schildern, wie diese Arbeit erlebt wurde: Es ist, als ob ein Schritt nach vorne gemacht wurde, was das Niveau des Wissens und der Zuneigung angeht. Somit erweitert der Text von Don Giussani also das Wissen und führt uns in eine Erfahrung ein – nicht in die Wiederholung von theoretisch Bekanntem, sondern in das durch Erfahrung Bekannte. Schließlich zeigt uns der Text auch, wie man eine Dynamik der Zuneigung, der Verbundenheit und der Anwendung dessen, was wir meditieren, leben kann. Das gilt auch für mich, nachdem ich versucht habe, es so kurz und einfach wie möglich zu halten. (Etwas Einfaches und Kurzes zu machen, kostet Arbeit; das war eine Herausforderung!) So ist es nun einmal: Wenn man nachfolgt, wächst das Wissen, wächst die Zuneigung.

Ich möchte von drei Zeugnissen ausgehen, die von diesem Weg berichten.

„Ich möchte gerne erzählen, wie das diesjährige Seminar der Gemeinschaft [besonders die letzten Treffen] verlaufen ist. Am Anfang, als das neue Buch ankam, waren wir alle vom Titel begeistert: *Das Leben hingeben für das Werk eines anderen*. Wir dachten: ‚Endlich werden wir lesen, was wir tun müssen, um unser Leben für den Aufbau von Gottes Werk hinzugeben‘ [was wir tun müssen!]. Die Auseinandersetzung mit dem Inhalt war sehr verunsichernd. Wir standen plötzlich vor einem schwierigen Text, der uns zu harter Arbeit zwang. Ich erinnere mich an Seminare, in denen wir Absatz für Absatz lasen [was schon eine fleißige Arbeit ist!] und versuchten, zu verstehen und uns zu eigen zu machen, was Gius uns sagte. Wir fanden uns weit entfernt von dem, was wir (bezogen auf die Erfahrung) zu besitzen glaubten. Natürlich wissen wir, dass Gott alles in allem und Christus alles in allen ist, aber wir fühlten dennoch eine Lücke, fast eine Distanz zu dem, was das Seminar der Gemeinschaft sagte. Wir fühlten uns, als ob wir noch einmal ganz von vorne anfangen würden und versuchten, uns ein Urteil zu bilden, von dem wir dachten, dass wir es bereits besäßen [*já sei* sagt man auf Brasilianisch: schon bekannt.... Stattdessen ist es, als würden wir einen neuen Weg einschlagen]. Das Erstaunlichste an dieser Arbeit war, dass, trotz unserer völligen Unfähigkeit, das Gelesene zu verstehen und in die Erfahrung zu übersetzen, viele neue junge Familien sich mit diesem Ort verbunden fühlten. Irgendwann war klar, dass jener Ort [der Arbeitsort, der gemeinschaftliche Arbeitsort] mehr war als die Summe der Faktoren, die jeder von uns einbringen konnte. Auf geheimnisvolle Weise wurde eine Ausstrahlung erkannt, die eindeutig nicht wir erzeugten.“

Die Arbeit hat also in erster Linie ein Klima der Anziehung, des Einsatzes, der persönlichen Verantwortung geschaffen, denn das Seminar der Gemeinschaft ist zuallererst eine persönliche Verantwortung. In dieser Zeit ist der offensichtlichste Aspekt, dass man nicht einfach nur zuhören kann, sondern dass die eigene Person ins Spiel gebracht wird. So liegt meine Verantwortung in der Auseinandersetzung mit einem dichten Text, der uns vorgeschlagen wird und der eine Erfahrung aufzeigt.

In einem anderen Zeugnis heißt es: „In den letzten Jahren bin ich öfter zu den Treffen des Seminars der Gemeinschaft gegangen, ohne den Text gelesen zu haben, als dass ich ihn gelesen habe [offenherziges Bekenntnis, wie viele von uns sollten das tun! Zumindest er gesteht es hier!]. Also beschloss ich, die Hinweise der Bewegung ernst zu nehmen (nicht nur das, was ich von Christus verstanden habe), und zwar mit ganzem Herzen. Das bedeutet nicht nur, täglich zu meditieren,

sondern zum Beispiel auch das Buch des Monats zu lesen (Das hatte ich seit mindestens fünfzehn Jahren nicht mehr getan!) und ebenso *Tracce*. Nach den ersten Wochen, in denen ich die Vorschläge befolgte, stellte ich fest, dass ich, selbst wenn ich von ganzem Herzen mindestens fünf bis zehn Minuten täglich über das Seminar der Gemeinschaft meditieren wollte, es zu oft nicht schaffte, weil ich von den zu erledigenden Dingen überwältigt war. Deshalb habe ich vor einigen Tagen beschlossen, es zu Beginn des Tages zu machen, also gleich nach dem Frühstück [wichtig ist: nach dem Frühstück, nach der Ruhe; wenigstens zehn Minuten, das ist das Mindeste]. Diese Arbeit hat mir geholfen, ich verändere mich langsam. Das soll nicht heißen, dass es nicht ‚schwindelerregend‘ für mich ist, wenn ich dem Geheimnis gegenüberstehe, das Mensch geworden ist und auch mir auf diese unvorstellbare – verrückte – Art und Weise begegnen will. Die Worte des Seminars der Gemeinschaft, die mich vielleicht am meisten geprägt haben, finden sich in sieben Zeilen auf Seite 60: ‚Jesus als Mensch erkennt und nimmt an, dass er selbst die Barmherzigkeit des Vaters verwirklicht‘. [Es ist ein interessantes Beispiel, ein Satz, den man im Herzen, mit seiner Auffassungsgabe trägt.] Also, den Tag mit dem Wunsch beginnen, ‚die Barmherzigkeit des Vaters‘ zu sein. In diesen Tagen versuche ich, jeden, dem ich begegne, mit diesem Wunsch anzuschauen: die Barmherzigkeit des Vaters sein zu können, oder besser, akzeptieren, dass ich sie bin. Nicht, dass ich die Menschen früher schlecht behandelt hätte, aber jetzt fühlen sich meine Tage weniger ‚anstrengend‘ an. Ich weiß es nicht anders auszudrücken, als dass mein Herz froher ist.“ Die Arbeit führt also dazu, in der Realität zu sein, die Menschen so zu behandeln, wie es das Wort, das in uns gelegt wurde, vorschlägt.

Hier ein drittes Zeugnis: „Im Seminar der Gemeinschaft, genau an dem Punkt, der den Exerzitien der Fraternität den Titel gab: ‚*Christus ist das Leben meines Lebens*. In ihm ist alles zusammengefasst, das ich will, alles, wonach ich suche, alles, was ich aufopfere, alles, was sich in mir entwickelt aus Liebe zu den Menschen, mit denen er mich zusammengestellt hat‘ (S. 83-84). Schon bei der ersten Lektüre und dann auch durch die intensiven Vertiefungen von Lepori kam mir der Gedanke: ‚Mensch, wie schön wäre es, wenn ich wirklich so leben würde, als ob Christus das Leben meines Lebens wäre, aber dazu bin ich nicht fähig!‘ Ich begriff jedoch, dass mich eine solche Haltung blockierte, denn es war, als würde ich die Möglichkeit, dass Christus alles für alle ist, wieder einmal auf meine eigene Fähigkeit zurückführen. Wenn ich andererseits deine Worte, die Exerzitien, die Freunde, die im Seminar von ihren Erfahrungen berichten, höre, verstehe ich, dass die Tatsache, dass Christus das Leben des Lebens ist, nicht das Resultat irgendeiner Fähigkeit ist – er ist es so oder so. [Das haben wir Ontologie genannt, etwas, das uns vorausgeht.] Das heißt, er ist das Leben meines Lebens. Egal, ob ich es erkenne oder nicht, er ist es. Und so dienen das Leben, die Umstände, die mir gegeben sind, die bedeutendsten Tatsachen oder die härtesten Mühen, die Menschen und die Gelegenheiten, die ich habe, dazu, dies zu entdecken. [Die Realität dient dazu, dies zu entdecken, sie ist wirklich ein Abenteuer!] Er ist schon das Leben meines Lebens. Man versteht das, denn wenn man mit ihm und für ihn lebt, hat alles bereits einen anderen Geschmack [weil er gegenwärtig ist], und das, was ich lebe, dient mir dazu, dies umzusetzen und mich hinzugeben. Nicht, damit ich gut werde, sodass er das Leben meines Lebens wird, sondern um mir bewusst zu werden, dass er schon das Leben meines Lebens ist und dass ich ohne ihn nicht weit komme. Dann hat das Leben einen anderen Sinn. Es ist nicht eine ständige Anstrengung, ein besserer Christ zu sein, sondern eine große Reise, auf der ich durch alles gehen muss, was mir gegeben wird, um zu entdecken, dass er das Leben meines Lebens ist. Und zwar, indem ich jeden Umstand annehme und ihn nicht als Möglichkeit und Forderung bekämpfe, dass er sich offenbart.“

Dies ist ein Zeugnis, das auf Schwierigkeiten antwortet, das uns arbeiten lässt und das den Herrn nicht auf ein Produkt unserer Hände reduziert, sondern ihn als jemanden anerkennt, den wir in einer Begegnung entdeckt haben und der uns geschenkt wird.

Prosperi

Sehr schön ist dieses, aber auch das erste Zeugnis, das du vorgelesen hast, denn es ist klar: Es ist schwierig, weil wir es noch nicht besitzen, aber genau das ist die Schönheit davon!

Der erste Fragenkomplex betrifft das Thema Glück.

„Auf Seite 78 steht geschrieben: ‚Der Mensch erkennt also nur dann wirklich, was Gott ist, wenn er bei allem, was er tut, Gott darum bittet, ihm das Sein zu schenken. Nur wenn jede seiner Handlungen eine Bitte an Gott um das Sein ist, also um das Glück‘. Ich habe gesehen, wie liebe Freunde im Namen des Glücks ihre Frauen und Kinder verlassen haben und sagten, dass sie trotz der Leichen, die sie hinter sich haben, endlich glücklich sind. Ich wünsche mir mehr als alles andere, glücklich zu sein. Dennoch gibt es in meinem Wunsch, der sich manchmal in eine Forderung verwandelt, etwas, das nicht stimmt. Ist es ein Kindertraum? Wie kann die Härte des Lebens diese Sehnsucht nicht auslöschen, und wie ist es möglich, sie vollständig zu leben? Im Beispiel der Freunde, die ihre Familien verlassen, um glücklich zu werden, willigt die Welt ein, die Moralisten verurteilen, während die meisten gleichgültig bleiben und versuchen, den Panzer, der sie vom wahren Leben trennt, noch dicker zu machen. In dem, was Giussani sagt, erahne ich etwas, das viel tiefer geht als die Ebene, auf der diese Dinge selbst unter Erwachsenen angesprochen werden. Aber ich weiß nicht, wie ich es entfalten, wie ich es begreifen soll. Ich bitte um Hilfe in dieser Sache.“

Santoro

Es gibt einen felsenfesten Ausgangspunkt: Sicherlich ist das Leben für das Glück gemacht. Wir dürfen davor nicht zurückschrecken: Wir sind hier für das Glück, für die Vorahnung von Glück, für Fülle. Jesus – so hat Gius einmal gesagt – bedarf, genau wie er das Brot braucht, dass die Menschen, die ihm nachfolgen, den Geschmack des Lebens haben (vgl. L. Giussani, *Kann man so leben?*, Bur, Mailand 2009, S. 110). Das hat uns in die Bewegung gebracht. Der Weg zum Glück in diesem Leben sind die Umstände und vor allem die Menschen. Also auch die Anziehungskraft der Frau, die nicht deine Frau ist; auch sie ist ein Geschenk, das Gott dir gibt, um ihn zu erkennen. Hier liegt der Kern des Problems, denn das Urteil muss eingreifen: Bringt eine diese Anziehungskraft, die unwiderstehlich zu sein scheint, wenn man ihr nachgibt, in eine grenzenlose Perspektive, bringt sie einen seiner Bestimmung näher? Entspricht dies dem Entwurf des Geheimnisses? Dies ist der Ansatz einer Antwort, die ich mit einem eigenen Zeugnis erläutere. Mir wurde gesagt, ich soll mehr davon erzählen und ich fühle mich auch wohl dabei.

Ich bin von Don Giussani nach Brasilien geschickt worden und beginne, an der Päpstlichen Katholischen Universität von Rio de Janeiro zu unterrichten. Ich unterrichte Theologie; im Theologiekurs gibt es auch Laien und unter den Laienfrauen in meinen Vorlesungen gibt es eine, die sich für das interessiert, was ich sage, für die Neuheit. Obwohl sie der Befreiungstheologie anhängt, ist sie beeindruckt, und so kommt sie zu mir in die Gemeinde, sie folgt mir. Sie kommt sogar zur Bewegung, und schließlich schlägt sie vor: „Lass uns an der Copacabana spazieren gehen“; und ich sage: „Wow!“

Prosperi

Eine Brasilianerin?

Santoro

Ja. Und sie ist durchaus hübsch, und bleibt deshalb nicht unbeobachtet, verheiratet mit Kindern. Ich sage ihr: „Komm zur Bewegung!“, und versuche und schlage ihr vor, jemand anderen zu treffen. Sie kommt, aber das Ziel war ein anderes... Worin besteht also in diesem Fall die Anziehungskraft? Die wahre Anziehungskraft ist die, die mit deiner Bestimmung zu tun hat. Wenn sie nichts mit deiner Bestimmung, mit der Fülle deines Lebens zu tun hat, wenn sie nichts mit der Geschichte zu tun hat, in die der Herr dich hineingestellt hat und die dein Leben aufbaut – die Geschichte mit deinem Mann, mit deinen Kindern, mit deiner Aufgabe – dann ist es keine echte Anziehung. Wahre Attraktivität ist, wenn eine Sache eine noch einfachere und lebendigere Beziehung zur Bestimmung ist. Für dich und auch für die andere Person. Das, was ich ihr sagen konnte, war: „Wobei ich dir helfen kann, ist, in der Lage, in die dich der Herr gebracht hat, glücklich zu sein. Meine Hilfe besteht darin, dich aufzufordern, keinen anderen Weg einzuschlagen. Das heißt, es ist eine Hilfe, den Umstand zu leben,

der dich der Bestimmung näherbringt, der dich Christus näherbringt. Christus, der Mensch geworden ist und der dich erreicht hat.“

Ich wiederholte dies für andere Menschen, die zu mir kamen, um mit mir zu sprechen: „Wenn Gott dich auf einen bestimmten Weg geschickt hat, wenn er dir eine Frau und Kinder gegeben hat und wenn er wollte, dass du an seinem Vatersein teilhast, dann ist das Verlassen dieses Weges niemals der Weg zum Glück.“ „Ah, aber es gibt ein Opfer!“ Sicher, aber es geht darum, sich an das Urteil zu halten. Ohne ein Urteil darüber, was wirklich zählt, ist diese – an sich gute – Anziehungskraft in einer blinden Perspektive, sie verhilft nicht zum Glück. Helfen wir uns also, den wahren Weg zu gehen, den Weg zur Fülle. Was mir dann nämlich passiert, ist, dass sich selbst im Opfer (denn auch in all dem braucht es ein Opfer) die Gewissheit einstellt, dass sich ein wahrhaftigerer Horizont eröffnet, eine wahrhaftigere Beziehung. Und so wurde, Gott sei Dank, auch der Weg dieser Person unbeschwerter; sicherlich nicht wegen mir, ich habe nur versucht, mein Möglichstes zu tun.

Ich werde euch eine weitere Geschichte erzählen, die sich ebenfalls an der Copacabana ereignet hat. Als Missionar sollte ich in eine *Favela* in den Vororten gehen. Dann schickte mich der Kardinal, da ich Theologie unterrichten sollte, in eine Pfarrei an der Copacabana, um Portugiesisch zu lernen. Der dortige Pfarrer wollte sowohl Don Giuliano aus Rimini als auch mich in dieser Pfarrei unterbringen. So fingen wir an, zu arbeiten und Leute zu treffen. Morgens hatte ich Unterricht und abends habe ich die Messe gefeiert; normalerweise waren ein paar Frauen mit grauen Haaren dabei, ein paar von unseren Jungen, jemand aus der Gemeinschaft. Eines Abends kommt eine schöne Frau mit weitem Dekolleté (eine wunderschöne Frau!), und ich denke: „Mein Gott, was ist passiert?“ Ich halte die Predigt, ich erkläre das Evangelium. Zu meiner Überraschung kommt diese Frau nach der Messe zu mir und sagt: „Pater, ich war beeindruckt von dem, was Sie über Dankbarkeit gesagt haben. Ich habe gerade eine Krankheit überwunden und bin in die Kirche gekommen, um dem Herrn zu danken. Was soll ich tun, um auf dieses Geschenk zu reagieren und dem Herrn mehr zu folgen? Soll ich ein Opfer bringen?“ „Nein, nein, Sie müssen keine Opfergabe bringen. Kommen Sie nächsten Donnerstag zum Seminar der Gemeinschaft, zum Treffen einer Gruppe von Freunden, die ich habe.“ Oh, sie – auch von dem, was ich ihr erzählt habe, berührt – kommt zum Seminar der Gemeinschaft! Und sie kommt auch dort mit weitem Dekolleté – alle anwesenden Männer plustern sich auf. Sie war Schauspielerin in einer Telenovela, der um 20 Uhr – in Brasilien gibt es um 17, um 19 und um 20 Uhr eine Telenovela –, welche die unverzichtbare ist, die jeder verfolgt. Es ist eine quasireligiöse Aufgabe, sie anzuschauen! Diese Frau kommt und zeigt Interesse mitzumachen. Ihr Name ist Monique. Don Giuliano und ich begleiten sie, beachten sie, und sie fängt an, uns von ihrem emotional verstrickten Leben zu erzählen. Und dann sagt sie: „Aber eure Freundschaft ist schöner als mein Schlamassel! Sie ist schöner, denn wenn wir zusammen sind, gibt es ein Fest, es wird gesungen, es gibt dies, es gibt das, es ist etwas anderes!“ Und so prüfte sie ihr Leben, richtete ihre emotionale Erfahrung neu aus und kehrte zur Gemeinschaft zurück, um ein größeres Glück zu finden, um eine größere Schönheit zu erleben.

Und dann – schaut auf das Geheimnis! – kehrte die Krankheit, Leukämie, zurück und der Herr rief sie zu sich. Alle Schauspieler von Tele Globo kamen und wir haben sie getroffen. Monique war ein Mittel der Begegnung für so viele ihrer Freunde aus dieser Welt, die seltsamsten und die anständigsten: Milton Nascimento und andere; Menschen, die kamen und sich annäherten. Sie wurde ein Instrument der Begegnung, und dann holte der Herr sie zu sich. Aber der Name, den wir ihr gaben, als wir an Monique dachten, ist der, den wir bei Leopardi entdeckt haben: *Cara beltà*, teure Schönheit! Die teure Schönheit ist die Nähe der Bestimmung, auch im Opfer, denn es war nicht leicht – weder für mich im ersten noch für sie im zweiten Fall –, den richtigen Weg zu gehen. Es braucht die Erfahrung einer intensiveren, lebendigeren, größeren Schönheit. Das Opfer ist dann wie der Weg zur Bestimmung, da es dich dazu bringt, die andere Person so zu lieben, wie Christus sie liebt. Denn ihr Glück besteht darin, dem Herrn zu begegnen, auf seinem Weg zu sein, in seiner Umarmung zu sein. Teure Schönheit.

Deshalb ist dies der Weg zum Glück. Es ist genau der Weg, auf dem man dem Herrn antwortet. Und dann sieht man in so vielen Beziehungen Dankbarkeit, weil man für den Herrn Zeichen einer größeren

Liebe war. Daraus entstehen, wie wir gelernt haben, Berufungen zur Jungfräulichkeit, zur Ehe, zu einer Antwort, zum Sakrament, zur Treue zum Sakrament, zur Treue zum Vater, zur Liebe zum Herrn. Denn das ist der Kern der christlichen Jungfräulichkeit: Liebe zur Bestimmung, Liebe zur Bestimmung ohne Besitzanspruch. Es gibt niemanden außer Don Giussani, der so spricht. Wenn Giussani vom Opfer spricht, wischt er jeden Schatten von Moralismus fort, da es um eine größere Leidenschaft geht, um einen größeren Antrieb. Somit ist der Weg zum Glück der Weg, den wir gehen; natürlich gehen wir ihn nicht allein, nicht von uns aus.

Ich habe eine weitere Nachricht von einer spanischen Freundin erhalten, die sagt: „Lieber Filippo, wie du in deiner Predigt zum Jahrestag von Enzo Piccinini sagtest [Ich war in Modena, dort in der Nähe, in Nonantola und habe die Messe zum 23. Todestag von Enzos gefeiert.], können wir auf dieser Reise nicht allein sein. [Wir sind nicht allein, denn unser Weg begann mit einer Beziehung.] Auch Lepori betonte in den Exerzitien, dass Marta nach der Begegnung den Weg in einer Gemeinschaft antrat und so, durch die Entwicklung der Zeit, von einer Generation zur anderen, zu dir kommt. Und er kommt auch bis zu mir und bringt mich dazu, dir für deine Ausdauer in 50 Jahren Priesterschaft zu danken.“ In diesem Jahr habe ich fünfzig Jahre Priestertum gefeiert, also einen ehrenvollen Dienst an der Kirche Gottes. Während der Messe habe ich Enzo gesagt: „Ich habe fünfzig Jahre zelebriert und oft sagen die Leute: ‚Wie schön ist doch der Tag der Priesterweihe!‘ Und ich sage: ‚Natürlich ist er schön, doch nach fünfzig 50 ist er noch schöner!‘ „Weil du nämlich einen Weg gegangen bist und weil das Leben ein Weg ist. Es ist nicht die Freude eines Augenblicks, es ist die Freude, die größer wird, es ist die Freude eines Weges im Opfer, im Gehorsam gegenüber den Umständen. Die Umstände sprechen zu dir und du umarmst sie, aber weil du nicht allein bist, weil mein Priestertum mit der Begegnung mit Don Giussani und somit mit einer Geschichte zusammenfiel, bist du nicht allein auf dem Weg. Und dann sagt sie: „Aber warum können wir nicht allein sein? Weil wir uns nicht selbst schaffen, wir sind nicht von uns selbst geschaffen. Der heilige Irenäus von Lyon sagte, dass die Geschichte eines jeden Menschen die Zeit ist, die Gott braucht, um sein Geschöpf zur Vollendung zu bringen. Wir sind geschaffen. ‚Ich bin, der du mich machst‘, wiederholt Carras als Echo von Don Gius. Wir wissen nicht, wie wir zur Erfüllung gelangen können, wir wissen nicht, wie sie aussieht. In den letzten Wochen hat es mich sehr beeindruckt, wie wenig die Menschen Jesus für ihr Leben suchen. Es ist, als würde er zu uns sagen: ‚Ist das alles, was du von mir erbittest? Glaubst du, dass das genug für dich ist? Ich bin gekommen, um mich dir zu geben, um dir meine Gegenwart zu geben, um dir alles zu geben: das Leben, alles, so wie der Vater es mir gibt, und du bittest mich nur um diese Kleinigkeiten?“

Es geht darum, um seine Gegenwart zu bitten, weil wir aus ihm gemacht sind. Die Freundin hatte gerade die Lektüre der Briefe des Nikodemus beendet und schloss mit den Worten: „Wenn wir also eines Tages in das Paradies kommen [Sie ist schwer krank.], werden wir das Gesicht des Kreuzes und der Auferstehung haben, dessen wir am 6. Juni am ersten Jahrestag der Geburt im Himmel unseres Freundes Zatto aus Rimini, der uns mit nur zehn Monaten der Krankheit das Zeugnis der Heiligkeit gegeben hat, gedacht haben. Wir sind von Heiligen umgeben, es braucht nur unser kleines, aber unersetzliches ‚Ja‘ zu dieser Größe.“

Prosperi

Vielen Dank, auch weil viele Fragen übrigens genau diesen Punkt betrafen: „Wie erkenne ich wirklich die grundlegenden Bedürfnisse des Herzens?“ Was Filippo uns mit seiner Erfahrung erzählte, veranschaulicht gut das „Wie“. Denn die Bedürfnisse des Herzens sind unzerstörbar (Das haben wir im Seminar der Gemeinschaft zu erkennen gelernt.) und daher auch nicht manipulierbar. Aber wir können sie verwechseln und mit Emotionen identifizieren, denen wir dann nachgehen. Es ist das Urteilsvermögen, das das Bedürfnis des Herzens zu einem Bewusstsein seiner selbst bringt und dich so die Realität als das erkennen lässt, was sie ist. Denn das Bedürfnis des Herzens umfasst das Bewusstsein für die Bestimmung – wie du gesagt hast, Filippo. Das ist die größte Hilfe, um zu erkennen, was diese Bedürfnisse wirklich sagen: das Bewusstsein für die Bestimmung. Es geht um die Bestimmung, nicht um das, was wir fühlen, nicht nur um das, was uns am wahrsten erscheint, was

uns am meisten zu entsprechen scheint. Manchmal verlangt das Bewusstsein für die Bestimmung etwas, das uns nicht sofort zu entsprechen scheint und impliziert das, was du „Opfer“ genannt hast, nämlich die Bejahung eines höheren Gutes, die Anerkennung eines höheren Gutes.

Santoro

Der Clou war natürlich, dass Monique, als sie mit uns kam, sagte: „Diese Art des Zusammenlebens, hat mehr Freiheiten als alles, was ich bisher erlebt habe.“ Es war also eine ganz andere Sache, es gibt einen Ort und eine Erfahrung.

Prosperi

Eine zweite Kategorie an Fragen lässt sich stellvertretend mit folgendem Beitrag zusammenfassen: «Wenn ich auf meine Erfahrung schaue, kann ich mit Gewissheit erkennen, dass mein Leben und das Leben vieler meiner Freunde, von der Begegnung mit einer bestimmten menschlichen Wirklichkeit geprägt und geformt ist, von einer herausragenden und geheimnisvollen Geschichte, von einer menschlichen Wirklichkeit, „in der das Geheimnis Christi gegenwärtig ist“ (S. 82). Deshalb würde ich gerne fragen: Was heißt es „uns [...] des Ereignisses bewusstwerden“ (S. 83), sodass diese meine Erfahrung der Vorahnung des Geheimnisses, der Freundschaft mit Christus und Zuneigung zu seiner Person werden kann, die Giussani Folgendes sagen lässt:

„Wir sollen ‚du‘ sagen zu Gott, und ‚du, Christus‘, zu dem Menschen Jesus von Nazareth“ (S. 85), und sogar „damit ich verstehe, dass er der neuralgische Punkt von allem, meines ganzen Lebens ist. [...] *das Leben meines Lebens*.“ (S. 83).

Santoro

Wie wir uns der Begegnung bewusstwerden können? Der erste Schritt ist die Einfachheit zu besitzen, auf unsere Geschichte zu schauen. Im Text auf den Seiten 62 und 63, sagt Giussani: „wir müssen uns täglich des Ereignisses bewusstwerden, *so wie* es sich für uns ereignet hat, der Begegnung, die wir gemacht haben“ (S. 83); uns bewusstwerden wie es in der Begegnung, die wir erfahren haben, geschehen ist, uns unserer Geschichte bewusstwerden. Und er fährt fort: so war es für mich, „ich bin in eine Wegbegleitung **hineingerutscht**, die das Geheimnis der Kirche für mich unmittelbar bewusstwerden ließ und lässt. Insofern ist diese ein Hervortreten des Leibes Christi“. Sie ist eine Berufungsgemeinschaft, das heißt eine Weggemeinschaft, die auch uns einschließt, da sie die Erfahrung hervorbringt und von der Erfahrung hervorgebracht wird, in der das Charisma uns berührt hat.“ (S. 82-83) Dann zitiert er den heiligen Augustinus: *«In manibus nostris sunt codices, in oculis nostris facta»*, es sind die Evangelien, die man lesen muss und die Leute, denen man begegnen muss und, die man treffen soll. „Für jeden von uns gibt es ein Faktum, das eine Bedeutung hatte, eine Präsenz, die das ganze Leben beeinflusst hat. Sie hat neues Licht auf die Art geworfen, wie wir wahrnehmen, fühlen [...]. Das nennt man Ereignis.“ (S. 83) Und etwas derartiges ereignet sich immer wieder. Es ist nicht nur an der Copacabana passiert, sondern auch als ich später nach Petropolis gegangen bin und als ich dann nach Tarent zurückgekehrt bin. Es passiert gegenwärtig in Begegnungen aller Art als Bischof von Tarent.

Außerdem braucht es eine Freundschaft als Teil dieser Geschichte, in der wir uns wiedergefunden haben. Wir dürfen sie nicht als selbstverständlich ansehen. Wir brauchen eine Freundschaft, eine Freundschaft, die bevorzugt wird, eine Bevorzugung, die privilegiert ist. Und genau das ist es: Sich des Ereignisses, also einer Freundschaft bewusstwerden, die uns herausfordert. Und alles in unserem Leben ist eine große Gelegenheit, um sich dessen bewusst zu werden, was uns passiert ist, uns des Geschenkes bewusstwerden, das uns zuteilgeworden ist.

Wie geschieht das? Indem wir uns selbst fragen, wie es passiert ist und wie es im Hier und Jetzt geschieht - das lenkt uns wieder in die richtige Bahn, auf den Weg, den der Herr uns deutet, weil wir alle nötigen Mittel haben, um dieser Erfahrung nachzugehen.

Prosperi

Eine weitere Frage lautet, wie folgt:

„Im Kapitel *Christus alles in allen* hat mich bei den Punkten 5 und 6 besonders beeindruckt, dass Don Giussani sowohl um die Beziehung Jesu zum Vater, als auch unsere Beziehung zu Jesus und zu den Nächsten zu beschreiben, mehrfach die Worte „wiedererkennen“ und „anerkennen“ verwendet, womit er sich auf die einer Freundschaft innewohnende Gegenseitigkeit bezieht. Viele der Beziehungen, die ich täglich lebe, enthalten nicht immer diese Dynamik der gegenseitigen Erkenntnis und Akzeptanz, und deshalb werden sie oft leer und nur noch rein formale Beziehungen.

Was genau bedeutet es, die Bestimmung zu lieben und, dass es eine Freundschaft dann gibt, wenn ich die Bestimmung des anderen liebe und dieser selbst dies wahrnimmt und annimmt? Und wenn der andere nicht wahrnimmt oder anerkennt, dass ich mich nach seiner Bestimmung sehne, bedeutet das dann, dass zwischen uns keine Freundschaft existiert? Würde ich mit damit nicht der Barmherzigkeit in der Dynamik der Freundschaft verschließen?

Santoro

Auf Seite 60, immer noch im Bezug auf die Freundschaft, zitiert er wiederum den Text: „Jede menschliche Beziehung ist entweder Freundschaft oder sie ist mangelhaft, unzulänglich, verlogen.“ (S. 80). Aber ist es nicht übertrieben zu sagen, dass es verlogen ist, wenn es keine Freundschaft ist? Es gibt eine gewisse Abstufung: jede menschliche Beziehung ist zuerst unzulänglich, dann ist sie unzureichend, ihr fehlt etwas. Aber an diesem Punkt erklärt Don Giussani es ganz genau; immer noch auf Seite 60, während er auf die Gegenseitigkeit eingeht, sagt er: „Wenn wir dieses Geschenk annehmen, wird die Liebe zur gegenseitigen Liebe. Sie anzunehmen ist die Liebe, die wir dem erweisen, der uns das Geschenk gemacht hat. [...] die Freundschaft ist ein gegenseitiges Schenken und Lieben. Denn für ein geschaffenes Sein wie den Menschen besteht die höchste Form der Liebe zu Gott darin, dass er annimmt, dass er von Gott geschaffen ist, dass er akzeptiert, dass er ist, dass er das Sein annimmt, das nicht von ihm stammt: Es ist ihm geschenkt.“ (S. 80-81)

Dies lässt einen grandiosen Aspekt der Freundschaft hervorstecken, und zwar, dass er uns so annimmt, wie wir sind, wir sind die Ersten, die so angenommen werden, wie sie sind: Er sagt zu mir „Freund“ so wie ich bin. Ja sogar in den schwerwiegendsten Situationen (und das ist eine Sache, die mich immer bewegt hat!): Jesus sagt „Freund“ zu Judas, der dabei ist, ihn zu verraten, Jesus liebt tendenziell also jeden. Sogar denjenigen, der gerade dabei ist ihn zu verdammen. Natürlich gibt es in diesem Fall keine Antwort, es besteht keine Gegenseitigkeit, aber genau das ist die fehlende Antwort auf das Geschenk. Dann ist da noch die Beziehung zu einem anderen armseligen Menschen, namens Petrus, der ihn verrät und den Jesus fragt: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ (ganze dreimal fragt er ihn) und jener antwortet: „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe.“ (Joh 21,15-17). Das ist Freundschaft, die Gegenseitigkeit im „Ja“. Versteht ihr? Einer verrät ihn und Er nennt ihn „Freund“, und sagt anschließend: „Ich habe euch Freunde genannt. Ihr seid nicht mehr Knechte. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch auftrage.“ (vgl. Joh 15,15). Also – aufgepasst! – machen, was der Herr uns aufträgt, ist kein blinder Moralismus, sondern entspricht der Moral.

Oft sagt man: „Nein, wenn ich eine Sache machen muss, die ich nicht fühle, ist das Moralismus.“ Aber sind wir wie die Kinder im Gottesdienst, die sagen: „Ich geh sonntags nicht in die Messe, weil ich ihn nicht fühle“? Das ist bei einem Jugendlichen verständlich, aber wenn du als Erwachsener sagst: «Nein, das ist ein Opfer, nein, denn ich muss ihn „spüren.“... Was musst du spüren? Seht ihr im Gegenteil die Größe? Es ist die Freundschaft Christi, die er dir in genau diesem Moment, im allerheiligsten österlichen Sakrament aufopfert. Es Braucht also eine Körperschaft, eine Gemeinschaft, die dich ans österliche Opfer des Herrn erinnert und dann spürst du diese im Einklang mit deinem Herzen. Das Herz ist dafür gemacht, eine Antwort zu finden, die es ergänzt. Daher ist gerade die Größe der Antwort der Faktor, der die Beziehung vervollkommnet; Die Liebe, ja die Liebe, die ihre Erfüllung darin findet, dass wir akzeptieren, in der Gegenseitigkeit und der Akzeptanz geschaffen worden zu sein, überhaupt zu sein und, dass wir das Sein akzeptieren, das nicht uns gehört, sondern ein Geschenk ist.

Die Erfahrung der Freundschaft ist also die Fülle der gefühlsmäßigen Beziehung. Und der Herr fährt fort (Joh15,12-17): „Ich nenne euch nicht mehr Knechte; Vielmehr habe ich euch Freunde genannt“ und weiter: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“, und das ist es, woran ich alle Freunde erinnere, die sich in einer Schwierigkeit bezüglich ihrer Berufung befinden: «Du wurdest auserwählt» und daraufhin kommt es dann zu einer Welle von Zärtlichkeit und Liebe. Das ist genug.

Prosperi

Nun zur letzten Frage: „Im Seminar der Gemeinschaft steht: „Daraus entsteht ein Gehorsam, der die Ordnung in der Gesellschaft aufrechterhält. Aber was die Ordnung in der Gesellschaft aufrechterhält, ist immer eine Autorität. „Jeder ordne sich den Trägern der staatlichen Gewalt unter. Denn es gibt keine staatliche Gewalt außer von Gott; die jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt. [...] Vor den Trägern der Macht hat sich nicht die gute, sondern die böse Tat zu fürchten.“ (S. 69) ‘Ihr sollt euch zur Liebe Gottes jeder staatlichen Institution unterordnen’” (p. 47). Ich verstehe, dass Gott und nicht die eigene Autorität die letzte Ursache aller Autorität darstellt. Ich verstehe, dass das Übel nicht von Gott geschickt wird, dass er es aber zulässt. Ich verstehe, dass sich durch das Übel die Barmherzigkeit des Geheimnisses offenbart. Aber als Geschichtsprofessor, der morgen über das NS-Regime und den Stalinismus reden muss, frage ich mich, wie ich all das Leid, das beide rein objektiv der Menschheit zugefügt haben, erklären und gleichzeitig daran festhalten kann, dass wir uns den menschlichen Institutionen unterordnen müssen, da es „keine Autorität gibt, die nicht von Gott gegeben ist“? Oder noch aktueller, wie kann man behaupten, dass Putin, als staatliche Institution, in der Ukraine der Liebe Gottes gefolgt sein muss?“

Santoro

Diese Frage führt uns zurück in die Gegenwart, denn das Seminar der Gemeinschaft ist wie immer keine Meditation über den Wolken, sondern betrifft konkret unseren Alltag und so natürlich auch den Krieg. Schauen wir darauf, wie der Papst sich in dieser Situation verhält und was er in diesen Tagen macht: ruft er uns etwa dazu auf, uns den menschlichen Gewalten zu unterwerfen? Nein. Den Urteilen derer, die nach gutem Willen handeln? Nein. Er verurteilt die menschlichen Autoritäten, in jeder Ansprache verurteilt er sie aufs Neue. Er betet und lädt uns dazu ein, für die menschlichen Autoritäten zu beten, auf dass sie sich dem göttlichen Willen beugen mögen, der sich nach Frieden sehnt. Gott will, dass der Mensch glücklich ist und deshalb, dass die Völker in Frieden zusammenleben. Es ist also keine Anbiederung... wenn man über den Nationalsozialismus und Kommunismus sprechen muss, muss man ein Urteil fällen, so wie der Papst ein Urteil über den Krieg in der Ukraine fällt: in aller Deutlichkeit, und je mehr Zeit vergeht, desto lauter wird seine Stimme. Es ist wichtig, dass wir in dieser Situation folgendes Urteil im Gedächtnis behalten: nicht ein „weder mit der Ukraine noch mit Putin“, sondern eine Position wie die des Papstes, nämlich die des Vorrangs des Friedens vor allem anderen. Und dann, innerhalb dessen, besteht die Dringlichkeit zu verhandeln, die Dringlichkeit alle Wege auszuloten. Und aus dieser Einstellung heraus sagt der Papst, wenn es ihm möglich ist: „Ich gehe nach Kiew“, wenn es ihm nicht möglich ist, sagt er: „Ich gehe nicht mehr dorthin“. Wenn sich dann eine neue Möglichkeit auftut, geht er dorthin. Das heißt insgesamt bewegt er sich innerhalb der Wirklichkeit. In der Geschichte wird uns das Dilemma zu wählen nicht abgenommen. Wir müssen wählen, wir müssen uns einsetzen, genauso, wie man sich bei den Wahlen einsetzen muss. Wir haben aktuell Kommunalwahlen in Tarent. Alle Parteien sind zum Bischof gekommen (zumindest fast alle!) und man akzeptiert sie, was soll man anderes tun? Man unterhält sich und sagt: „Ich plädiere für das Gemeinwohl, das Leben und die Gesundheit an erster Stelle. Schluss mit der Verschmutzung, lasst uns den Kurs ändern. Und dann lasst uns die Arbeitsplätze retten. Und dann keine überflüssigen Entlassungen mehr“ und so weiter. Ich werde jetzt nicht auch mit einer solchen Rede anfangen, sonst... man greift in die Wirklichkeit ein, man sieht nicht einfach zu, man greift mit einem Urteil darüber ein, was ausdrücklich das Wohl der Person und das Wohl der Gesellschaft ermöglicht. Ich sage: „Macht sich jemand von euch auch Gedanken über die Tausenden und Abertausenden von

jungen Menschen, die den Süden verlassen, um in den Norden oder nach Europa zu gehen und so weiter und so fort? Warum schaffen Sie nicht ein paar seriöse ITS, Berufsbildungsinstitute?“ und so weiter. Kurzum, wir treten in die Wirklichkeit ein, und zwar mit einem Urteil, gleich dem, das der Heilige Vater bei jeder Gelegenheit fällt und, das wir in unserer Gesellschaft, in unserer Freundschaft erlernen.

Prosperi

Ich würde noch eine Kleinigkeit hinzufügen, wenn ich darf. Diese Unterstreichung von Giussani betrifft die menschliche Weiterentwicklung eines jeden von uns. Denn es ist eine Sache sich als eigene Autorität zu verstehen, eine ganz andere allerdings sich als abhängig von Gott und somit auch abhängig von den Lebensumständen, in die er uns setzt, zu verstehen. Deshalb können wir unter jedem Umstand, wenn wir den Umstand nur respektieren, – wie Don Filippo sagte – die uns gegebene Wirklichkeit, in der das Urteilkriterium nicht unbedingt vom Chef, sondern von dem Zusammenspiel des Umstands mit meinem Herzen vorgeschrieben wird, also vom Schicksal, bis in die letzte Tiefe leben. Jeder von uns hat die Möglichkeit den Weg des Lebens in sich selbst zu erkennen, der uns hilft, uns selbst immer weiter auf den Grund zu gehen, indem wir jemandem nachfolgen. Ich glaube nämlich, dass wir hier keinen klassischen Kampf von einer guten gegen eine böse Autorität haben; das erkennen wir alle, wenn wir über Stalin sprechen. Die eigentliche Schwierigkeit besteht darin sich als unabhängig beziehungsweise allein zu begreifen.

Die letzte Frage, die man aus der Lektüre des Seminars der Gemeinschaft ziehen kann, ist die Frage nach der Barmherzigkeit: „Was heißt es, dass das Geheimnis als Barmherzigkeit das letzte Wort über die Krankheit meiner Eltern oder den Krieg hat?“.

Santoro

Gut, schließen wir mit dieser Frage über die Barmherzigkeit ab. Die Barmherzigkeit hat das letzte Wort. Das hat Giussani im Treffen der Bewegungen mit Johannes Paul II. 1998 gesagt. Hier stoßen wir wahrhaftig auf das Herz des Geheimnisses der Wirklichkeit. Im Inneren des Geheimnisses befindet sich auf dessen Grund die Barmherzigkeit. Um auf die Frage zu antworten, will ich auf eine Geschichte zurückgreifen, die Don Giussani oft erzählt hat. Es ist die Geschichte einer Mutter, die eines Tages in seinen Beichtstuhl kam und sagte: „Vor zwei Jahren ist mein Mann gestorben. Ich hatte zwei Söhne. Der eine ist aufgrund des Todes seines Vaters verrückt geworden und hat, völlig durchgedreht, seinen Bruder umgebracht (stellt euch Mal eine solche Tragödie vor). Jetzt ist er in der Irrenanstalt in Bologna. So war ich auf einen Schlag ganz alleine.“ Die Kirche war ganz nackt und leer, aber hatte ein großes Kreuz hinter dem Altar. Nach einigen Augenblicken der Stille (denn was soll man angesichts einer solchen Situation sagen?), hat er ihr geantwortet: „Hören Sie, stehen Sie auf, setzen sie sich in die erste Reihe und schauen sie auf das Kreuz. Wenn Sie etwas zu sagen haben, sagen Sie es Ihm.“ Die Frau geht nicht weg, und irgendwann hört er sie sagen: „Sie haben Recht“. (L. Giussani zitiert in A. Savorana, *Vita di don Giussani*, Bur, Milano 2014, p. 138). Schaut: Die Barmherzigkeit trägt den Namen einer Gegenwart, die einen Spalt breit frisches Licht in eine tiefe Dunkelheit wirft. Es ist die Gegenwart des Kreuzes und der Auferstehung Christi. Denkt an die Freunde, die wir durch Corona verloren haben! Wie viele musste ich verabschieden, ohne nicht einmal eine Messe zu feiern. Und wie viele Leichenwägen musste ich unter dem Weinen der Ehefrau, der Söhne und der Freunde an den Türen der Kirche empfangen. Was für ein Schmerz! Und in diesen Momenten vertraut man sich dem Geheimnis der Wirklichkeit an. „Wer kann uns von der Liebe Christi trennen?“. Das sagt man mit der Klage und das Herz ist ganz dabei. Versteht ihr? Wenn der Herr nicht wäre, bliebe nur eine völlige Leere.

Dann ist mir ein noch passenderes Beispiel aus dem Leben von Pater Pio eingefallen. Er brauchte das Bild einer Mutter, die einen Wandteppich an der Staffelei befestigte. Ihr Kind, das zu ihren Füßen sitzt, fragt, warum sie sich für einen solch hässlichen Fetzen so eine Mühe mache (denn das Kind sieht von unten nur die vielen verflochtenen Fäden). Das Kind sah nur ein großes Durcheinander an Fäden, Verflechtungen, aus Klett- und Schussfäden. Da nahm die Mutter das Kind auf die Arme und

zeigte ihm die ganze Arbeit von oben und von vorne und nicht schräg, auf dem Kopf und durcheinander, wie das Kind die Näharbeit zuvor gesehen hatte. Und siehe da, die Fäden fügten sich zu einer wunderschönen Stickerei zusammen. Jesus hat sich dem Vater anvertraut und auch wir vertrauen uns Ihm an. Seht ihr? Genau so ist es: Wir sind wie jenes Kind, das nur eine Spur sieht. Doch jemand nimmt uns auf die Arme (wie es die Mutter tut) und unterstützt uns und hilft uns; auch Freunde zu verabschieden, die von uns geschieden sind, zwar schmerzenden Herzens, aber doch nicht ohne Hoffnung. Man kann sagen, dass wir wirklich aufgenommen und umarmt werden. Auch zusammen mit unseren Brüdern und Schwestern in Nigeria: Was dort passiert ist, ist wirklich ein enormes Leid! Es ist das gleiche, genau das gleiche. Die Presse hat nicht darüber gesprochen, beziehungsweise sie hat nur am ersten Tag darüber gesprochen. Danach hat sie es einfach ignoriert, aber so ist es halt. Oft kommt es uns so vor als seien Kett- und Schussfaden durcheinander: „Wie kann das sein? Was ist passiert? Man versteht überhaupt nichts mehr.“ und so weiter. Und dann vertrauen wir uns dem Herrn an, in seiner historischen Gegenwart, unserem Weg in der Kirche und dem Charisma, also genau dort wo Christus präsent ist. Und deshalb rettet und schützt uns das Geheimnis, das Sein.

Um abzuschließen will ich einen Text von Giussani vorlesen, in dem er den Grund für all das, was er gemacht hat, darlegt: „Oltre il muro dei sogni“ [Jenseits der Mauer der Träume], eine Niederschrift von 1991, in der er seinen Jugendlichen folgendermaßen erklärt, warum das Werk, das er geschaffen hat, entstanden ist:

„Der Ursprung von all dem, was entstanden ist [...], war der Wunsch, dass die Leute verstehen konnten [...], wofür ihr Herz geschaffen ist; dass die Leute das Schicksal, für das sie geschaffen wurden, etwas besser verstehen konnten [die Überraschung des Morgens ist es zu wissen, dass ich mit Blick auf ein gutes Schicksal aufstehe]; dass die Leute verstehen konnten [...], dass das Leben eine Aufgabe ist.“ Wir haben uns nicht selbst geschaffen, unser Sein: wir haben uns nicht selbst geschaffen. „Wir erschaffen uns nicht selbst. [...] Die Bedürfnisse, die in unserer Persönlichkeit schlummern haben wir uns nicht selbst eingebaut. [...] Vorgeben im Leben glücklich zu sein – und das sagt Giussani! - ist nicht mehr als ein Traum. Das Leben zu leben und dabei auf das Glück zuzugehen, ist ein Ideal. [...] Das Ideal aber weist uns eine Richtung, die nicht wir festlegen [das Herz folgt dem, was ihm entspricht, was ihm entspricht ist seine Bestimmung]. [...] Dieser Richtung folgend, wenn auch mit Mühe [wie wir heute gesagt haben: in Aufopferung, mit Mühe], wenn auch gegen den Strom, verwirklicht sich das Ideal mit der Zeit. Es verwirklicht sich auf andere Weise, als man es sich vorgestellt hätte. Immer anders, jedes Mal wahrhaftiger; [was für eine große Sache! Mit 50 ist es nicht dasselbe wie mit 24, deshalb...] [...] Das vollkommene Glück ist keine Wirklichkeit, die sich in der Gegenwart äußert. Es ist das große Versprechen der Zukunft, es ist das Schicksal. Das Lebensglück wird jedoch insofern als Erfahrung der Wirklichkeit bezeichnet, als es für die Bestimmung gemacht ist, sofern es uns nach ihm streben lässt [...]. Dieses Schicksal hat einen Namen in der Geschichte: Es heißt Jesus Christus. Die Berufung ist deshalb, alle Lebensumstände zu umarmen, um dem zu gehorchen, nachzufolgen und das zu realisieren, was Christus von dir will.“ (L. Giussani, «Oltre il muro dei sogni», in Id., *Realtà e giovinezza. La sfida*, Rizzoli, Milano 2018, pp. 57-77).

Wir sind also auf einem Weg – zusammen, nicht alleine – der uns zur Vollkommenheit führt, weil Er uns entgegengekommen ist: Gott alles in allem (wie uns gesagt worden ist) durch Jesus Christus, der alles in allen ist.

Ich danke euch.

Prosperi

Danke Don Filippo.

Seminar der Gemeinschaft. Wie anlässlich der Exerzitien der Fraternität vorgesehen, werden wir in diesem Sommer bis September an dem Text der Exerzitien arbeiten: „Christus, Leben des Lebens“. Das Heftchen mit den von Don Mauro-Giuseppe Lepori und der Versammlung vorgeschlagenen

Überlegungen findet ihr im Anhang der *Tracce*-Ausgabe vom Juni. Das Heftchen ist derzeit nur auf Italienisch erhältlich; Übersetzungen in andere Sprachen werden veröffentlicht, sobald sie zur Verfügung stehen.

Bei der Arbeit an den Exerzitien denken wir weiterhin an den Text *Sein Leben hingeben für das Werk eines anderen*, an dem wir dieses Jahr gearbeitet haben.

Im September werden wir neue Hinweise für die Arbeit im Seminar der Gemeinschaft in den darauffolgenden Monaten und für mögliche andere Momente in diesem Zusammenhang geben.

Ausstellung zum hundertjährigen Jubiläum von Don Giussani. Die virtuelle Ausstellung, die anlässlich des hundertsten Geburtstages von Don Giussani entstanden ist und bei den Exerzitien der Fraternität vorgestellt wurde, wird in Kürze verfügbar sein.

Ich lade alle ein, die Ausstellung zu besuchen und sich die Zeit zu nehmen, den reichen Umfang der zahlreichen Audio- und Videobeiträge zu genießen, die sie enthält. Lassen wir uns davon anregen und beschäftigen wir uns aufrichtig mit der Frage, wer Don Giussani ist. Wenn wir die Ausstellung besuchen, sollten wir frei und kreativ darüber nachdenken, wie wir die Inhalte unseren Freunden, Verwandten und Kollegen nahebringen können, indem wir entweder den Link zur Ausstellung persönlich weitergeben oder Momente der Begegnung schaffen, in denen wir die Inhalte der Ausstellung vorstellen können.

Ferien der Gemeinschaft. Wie wir wissen, wird es in diesem Sommer aufgrund der Lockerung der Corona-Regelungen endlich möglich sein, gemeinschaftliche Ferien mit mehr Freiheiten vorzuschlagen. Bei der Diskussion darüber, was wir in den Momenten des Zusammenlebens, die wir in diesen Monaten mit den anderen verantwortlichen Freunden teilen werden, am meisten vertiefen möchten, sind wir zum Schluss gekommen, allen einen „Titel“ vorschlagen zu wollen, der als Wegweiser für die Vorschläge dienen kann, die wir während der verschiedenen Ferien machen werden: „Der Meister ist hier und er ruft dich“ (Joh. 11,28). Der Satz erinnert an die Provokation, die Don Mauro bei den Exerzitien der Fraternität in Bezug auf den Weg der Martha auslöste, und legt nahe, dass auch die Ferientage eine Überprüfung jener „persönlichen Verantwortung für das Charisma“ sein können, zu der wir von der Kirche berufen wurden.

Wir danken Erzbischof Santoro nochmals für seine Verfügbarkeit und für die wertvolle Hilfe, die er uns in diesen Monaten für die Arbeit des Seminars der Gemeinschaft gegeben hat. Danke!

Santoro

Danke, danke! Die Arbeit vorzubereiten ist eine große zusätzliche Arbeit, die allerdings in erster Linie auch mir selbst hilft. Deshalb bin ich froh um diese Aufgabe, die mir gegeben wurde.

Sagen wir ein Gloria, um diesen Moment gut leben zu können.

*Gloria
Veni, Sancte Spiritus*

Danke und schönen Abend noch!

Prosperi

Und einen schönen Sommer!

Santoro

Schönen Sommer!